

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

99 (24.12.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 24. Dezember 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandeker.

Nro. 99.

Mutter und Großmutter.

(Fortsetzung.)

3.

Und wieder hatte sich eine klare heitere Nacht über Mänkh herabgeseigt, aber ihr dunkelblauer, weicher Mantel schimmerte diesmal nur von der Pracht der Himmelsjüwelen, der funkenprühenden Sterne. Die reiche Saumzierde, die Silberstickerei aus den feinen Fäden des Mondstrahles fehlte jetzt, denn der Mond hatte hier seine Arbeit für diesmal vollendet, und war anderswo hingezogen, um dort seine Werkstätte aufzuschlagen.

Und wieder drang Licht aus jenem Fenster des Plainacher'schen Hauses, das schon einmal unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Wir wollen den Vorhang, der nur die untersten Fensterscheiben deckte, wegziehen, und der Leser kann nun mit uns einen Blick in's Gemach hineinwerfen. Da saß ein schönes Weib und neben ihr ein Mann, der Niemand Anderer als Georg Schlutterbauer war. Er schien für alles Uebrige in der Welt jetzt keine Augen zu haben, denn sein Blick haftete unverwandt auf dem in seiner jetzigen, etwas krankhaften Blässe doppelt reizenden Antlitz jenes Weibes. Wenn wir es nicht wüßten, daß dies Elsa Plainacher sei, die schon mehr als 40 Lebensjahre zurückgelegt hatte, wir hätten geglaubt, ein höchstens 25jähriges Weib vor uns zu sehen. So frisch, so üppig, so lebensfrohen war dieses Weib, und es war wahrhaftig kein Wunder, wenn gar Mancher in Mänkh mit Mariannen in Versuchung kam, zu glauben, der Elsa stünden gar geheimnißvolle Mittel zu Gebote, um den zarten Farbensaub der Jugendfrische und lieblichen Anmuth vor der rauhen Berührung der unerbittlichen Zeitenhand so wunderbar zu wahren.

Wohl mochten die Mänkher, und vorzüglich die Mänkherinnen, theilweise hierin Recht haben; denn Elsa war in den weiblichen Toiletten-Geheimnissen so zu Hause, wie sonst kein Weib auf dem Lande, und schon gar zu jener Zeit; aber dies Alles hätte wohl wenig genützt, wenn nicht die Natur gerade bei diesem Weibe jene Laune hätte walten lassen, welche gar oft im Leben die sonderbarsten Erscheinungen zu Tage fördert.

Zu dem Allen kam eine gewisse Freiheit des Benehmens und ein gewisses Raffinement in den Manieren, das gar mancher Jünglingsblick an den üppigen Formen, dem schwarzen feurigen Auge, dem dichten schwarzen Haare, den feinen, weichen Wangen und dem kleinen, wollüstigen Munde der längst über die Jugendbrücke getretenen Elsa begehrlieh haften mußte.

Elsa's Mann war schon über ein Jahr aus, und, der Himmel weiß wie es kam, Schlutterbauer hatte sich inzwischen dem schönen Weibe zu nähern gewußt, und daß der böse Keumund nicht ohne Grund an dem Verhältnisse zwischen Elsa und Georg Schlutterbauer zu nagen hatte, mag daraus ersichtlich seyn, daß Georg eben jetzt, nachdem er eine Weile den Reden Elsa's zugehört hatte, seinen Arm um den vollen, runden Leib Elsa's schlang, und einen leidenschaftlichen Kuß auf ihre Lippen drückte, welchem Begin-

nen das Weib sich nicht im Geringsten widersetzte. — Hier auf stand Georg auf, und machte Anstalt, sich zu entfernen; denn es war den Beiden, wie es Liebenden stets zu gehen pflegt, die Zeit gar schnell verfloßen, und der Geiger war nicht mehr fern von der zwölften Stunde.

„Gretchel!“ rief nun Elsa mit einem Tone, welcher nicht errathen ließ, daß er der eigenen Tochter gelte, denn er war gar hart und herrisch, dieser Ton, der in den Augen eines Andern als Georg, alle Reize des schönen Weibes mit einem Streiche vernichtet hätte.

„Gretchel!“ rief Elsa, „nimm die Laterne und leuchte meinem Gaste vor. Schnell, spüte Dich, oder schläfst Du schon, Du faules Ding?“ Und sie sah in die Nebenkammer hinein, wo Gretchel auf ihrem Bette saß und starr durch's Fenster in die Nacht hinausblickte.

Als Gretchel ihre Mutter die Thüre öffnen hörte, schien das Mädchen aus ihren Träumereien zu erwachen, und, sich rasch emporrassend, ergriff sie die Laterne, zündete stumm den Docht an, und schritt, Georg leuchtend, voraus. Der Strahl der Laterne aber fiel gerade auf des Mädchens Gesicht zurück, und, wer in jener Mondnacht jenes Mädchen gesehen hatte, das dem neugeborenen Kinde eine theilnehmende Mutterin war, der hätte erkannt, daß jene mächtige Gestalt und Gretchel eine und dieselbe Person war. — War jenes Kind vielleicht ihr eigenes gewesen? Aber Gretchel war nicht schön; sie war schüchtern, zurückgezogen, und traurig, kein Dursche in ganz Mänkh hätte Lust und auch nicht Gelegenheit gehabt, der Gretchel ihr Herz zu stehlen. — Aber sie war es ja ganz gewiß, die in jener Nacht....

Georg Schlutterbauer empfahl sich von Elsa, und gieng nun hinter Gretchel zur Thüre hinaus über den Hofraum, dem Hausthore zu.

Vor demselben aber war im nämlichen Momente ein Mann angekommen, der nichts Gutes im Sinne zu führen schien. Nicht nur, daß er sich gar verdächtig und behutsam herbeigeschlichen hatte, sondern er legte nun sein Ohr laufend an's Thor, und als er Schritte vernahm, wollte er rasch zurück, um sich zu verbergen, aber zu spät, das Thor gieng auf, und der Fremde stand dem Schlutterbauer, dem Gretchels Laterne gerade das Gesicht beleuchtete, gegenüber. Georg war über die Erscheinung eines Fremden vor diesem Hause verblüfft, noch mehr aber wurde er erschreckt, als der Fremde ihn ohne weiteres am Arme packte, und mit sich in's Haus hineindrängte.

„Jesus Maria, der Vater!“ rief hier Gretchel, als sie den Fremden nun genau sah, und vor Schrecken ließ sie die Laterne fallen, welche verlosch, so daß sie alle drei im Finstern waren. Schlutterbauer wollte die Gelegenheit benützen, und entfliehen, aber der Plainacher, denn der war's, ein rüstiger Mann, ließ ihn nicht los.

„Gretchel! mach's Thor zu!“ rief er der zitternden Tochter zu.

Schlutterbauer nahm alle seine Kräfte zusammen, und rang wie rasend mit dem Andern.

„Du kommst mir nicht aus!“ rief Plainacher grimmig. „Und's möchte Dir auch Nichts helfen, denn ich hab

Dich ja erkannt, ich weiß, daß Du der Schlutterbauer bist!"

Dieser ließ nicht nach zu ringen, er wußte nicht was er that, seine Wuth war erregt, und er glaubte den Plainacher auf jeden Fall erdroßeln zu müssen.

Plainacher aber hatte plötzlich eine Wendung gemacht, Schlutterbauer sank keuchend zur Erde, und Plainacher stuchend auf ihn.

„Zu Hilfe! Sie bringen einander um! Zu Hilfe!“ schrie nun Gretchel, welche rathlos im Finstern herumgetappt hatte.

Elsa hörte den Ruf und stürzte, schon im Begriffe zu Bette zu gehen, im Nachtleide mit dem Lichte herbei.

„Um Gottes Willen! was ist das?“ rief sie, verstümmte aber entsetzt und erbleichend, als der Mann, der auf dem stöhnenden Schlutterbauer lag, sein Gesicht zu ihr hinwandte, und sie ihren, noch immer in Wien geglaubten Gatten erkannte.

Elsa's Anblick schien Plainachers Zorn noch mehr anzufachen, denn er warf sich mit erneuerter Wuth auf Schlutterbauer, indem er dazu rief:

„Schau nur zu, Du liebes Weib, wie ich Deinen saubern Duhler erwürge!“

Elsa rang die Hände, und wußte nicht, was sie beginnen sollte.

Gretchel aber, die sonderbarer Weise bei dieser Scene wieder in ihre Träumereien verfallen zu seyn schien, erhob mit einem Male ihr Haupt, und ein räthselhafter Glanz strahlte plötzlich aus ihren Augen. Ein kühner Entschluß schien in der Seele dieses Mädchens gereift zu seyn, und, erst einen wehmüthigen Blick auf Elsa werfend, trat sie auf die noch immer am Boden Ringenden zu, und versuchte sie zu trennen.

„Vater, um Gotteswillen, haltet ein,“ sagte sie, „haltet ein, ich will ja Alles, Alles bekennen.“

Elsa war über diese Rede so von Haß gegen ihre Tochter erfüllt, daß ihre Hand zuckte, um sich an dem Mädchen thätlich zu vergreifen.

„Ich beschwöre Euch, Vater!“ fuhr Gretchel bittend fort. „Laßt ab, wenn ihr mich nur ein Bißchen liebt!“

Gretchels melancholische Stimme wirkte auch diesmal, wie sonst immer, auf den nicht leicht in seiner Leidenschaft bezähmbaren Mann.

Plainacher ließ Schlutterbauer los, und bald erhoben sich stumm die beiden Kämpfer vom Boden und, von den heftigsten Gefühlen und Leidenschaften durchwühlt, standen sich hier vier Personen gegenüber, von denen nur Plainacher an die Möglichkeit, daß heute noch so eine Scene zwischen ihnen vorkommen könnte, gedacht haben mochte.

Gretchel zog nun mit einem Male die Aufmerksamkeit der Uebrigen auf sich, indem sie weinend zu ihres Vaters Füßen stürzte, dieselben mit ihren hageren Armen umklammernd.

„Was ist Dir mein Kind?“ fragte milde der Vater, sich zu der Weinenenden hinabbeugend.

„Verzeihung!“ rief Gretchel; „Ihr habt der Mutter wehe gethan, und sie soll nicht um meinetwillen leiden! — Wißt, Vater, ich bin's, welcher zu Liebe der Georg noch so spät hier ist. — Vater, wir lieben uns, ich und Georg! — Scheltet mich, aber nicht die Mutter, weil sie dieses Verhältniß ohne Euer Wissen begünstigte!“

Schlutterbauer und Elsa warfen sich Blicke der Ueberraschung zu.

Plainacher war nicht minder überrascht, denn so wie er sein Kind kannte, hätte er nicht gedacht, daß es seine angeborne Schüchternheit überwinden, und in ein Liebesverhält-

niß mit einem fremden Manne treten könne; noch weniger aber daß seine Elsa, deren harte Gefinnung für Gretchel er kannte, der Tochter in einem solchen Falle mütterlichen Schutz gewähren würde.

Schlutterbauer aber, der von der ganzen Seelengröße Gretchels tief ergriffen war, mit welcher sie sich freiwillig zur Erhaltung des elterlichen Hausfriedens opferte, fand in diesem Momente das arme, vernachlässigte Mädchen weit schöner, weit geistesverklärter als Elsa, welche, bis in's Innerste beschämt, vor ihrer edelherzigen Tochter dastand, und Schlutterbauer beschloß fest und unwiderruflich, Gretchel auf jeden Fall zum Weibe zu nehmen.

Plainacher hob sein Kind auf, küßte es auf die Stirne, nahm es an der Hand, und, den beiden Andern stumm winkend, ihm zu folgen, schritten sie in's Gemach hinein.

Lautlos setzten sich Alle um den großen runden Tisch.

„Warum aber,“ begann Plainacher, „warum hast Du's nicht gleich gesagt, Gretchel?“

Gretchel schlug die Augen zu Boden.

„Run, schäm' Dich nicht!“ fuhr der Vater fort. „Mich freut's, daß auch in Dein stilles Herz die Freude der Liebe eingezogen! — Und daß gerade Ihr es seid, Schlutterbauer, der mein Kind gewählt, ist mir auch recht lieb, denn Ihr seid ein tüchtiger Mann, der das Leben liebt, und es auch der Gretchel lieb machen wird. — Verzeiht mir, Schlutterbauer, daß ich Euch vorhin so übel traktierte, es war ein böses Mißverständnis!“

Und treuherzig reichte er dem Andern die Hand.

„Auch Du, Elsa, verzeih!“ wandte Plainacher sich an sein Scheweib, und drückte ihr einen herzhaften Kuß auf die verrätherischen Lippen, die noch immer nicht Worte finden konnte, vor dem Gewoge der in ihr stürmenden Gefühle.

„Ihr wollt also mein Kind ehrlich zum Weibe nehmen?“ fragte Plainacher, nach einer Pause, den sinnend dastehenden Schlutterbauer.

„Ja, ich will's,“ antwortete dieser entschieden.

Elsa wurde noch blässer als sie schon war.

„Rehmt sie hin,“ erwiederte froh Plainacher, und legte Gretchels Hand in die ihres Verlobten. „Hier, Dich nicht, Gretchel,“ fuhr der Vater fort, „und gib Deinem Bräutigame einen Kuß.“

Schlutterbauer umfieng Gretchel und küßte die fast Regungslose. Er hatte um so mehr Neigung zu Gretchel gefaßt, als ihm Elsa jetzt, ihrer edlen Tochter gegenüber, beinahe widerlich erschien.

Plainacher ward nun gar wohl aufgelegt, er stellte einige Flaschen Wein auf den Tisch, und brachte allerlei Scherze und Geschichten aus der Stadt vor; aber die Andern wollten nicht recht in des Hausherrn Heiterkeit stimmen, und schwiegen.

„Run Ihr seid wohl gar schläfrig,“ sagte endlich Plainacher. „Aber, es ist schon spät. Geht zu Bette. Morgen, Schlutterbauer, sehen wir uns, und wollen das Weitere besprechen.“

Schlutterbauer schied, und Elsa und Plainacher giengen zu Bette, nachdem Letzterer noch Gretchel sanft gestreichelt und auf die Stirne geküßt hatte.

Diese aber, nachdem sie in ihrem Kämmerlein war, warf sich vor dem Muttergottesbilde auf die Knie und flüsterle leise:

„Habe Dank, heilige Mutter Gottes, daß Du mich erleuchtet hast, auf daß mir ein Mittel einfiel, den guten lieben Vater vor fürchterlichem Kummer und auch die Mutter vor Leid zu wahren! Habe Dank, o gnädige Schmerzensmutter, ich will, was Du mir auferlegst, duldsam und freudig tragen, wie Dein Sohn Jesus seine irdischen Qualen!“

Gretzel erhob sich leise, und während sie sich entstellte, um ihr Lager zu suchen, warf sie einen frommen Blick durch's Fenster zum Himmel hinauf, und die Sterne, die da so freundlich schimmerten, sie galten ihr als Himmelsboten des Trostes und der Ermunterung.

Schlafe gut, Du armes Herz, schlafe sanft! —

Sechs Monate später standen Georg Schlutterbauer und Margarethe Plainacher vor dem Altare. Der Priester segnete ihren Bund und Gretzel ging nicht mehr in ihres Vaters Haus zurück; sie folgte ihrem Manne, der, man muß es gestehen, es aufrichtig mit Gretzel meinte, und Alles that, um diese trauernde Seele aufzurichten.

Wenn nur im Vaterhause der Friede waltet! dachte Gretzel, als ihr Herz sich nach der Stelle sehnte, wo sie ihre einsame Kindheit verlebt, — wenn nur der gute Vater glücklich lebt!

Aber nach einem Jahre war für den Vater, welchen Gretzel so innig liebte, der Friede nicht mehr in seinem Hause, er war einer ungetrübteren Ruhe entgegen gegangen, er schlummerte nun auf dem Friedhofe an der Mutter Erde treuer Brust. — Gretzel hatte ihr Theuerstes nun verloren, und der letzte Strahl des Glückes war für sie erloschen.

Zehn Jahre verlebt sie mit ihrem Manne, der es ihr an Nichts fehlen ließ, der aber nicht jenes zarte Gefühl für sie empfand, welches sie hätte beglücken können. Sie sollte nur Herzleid haben, und zu dem, daß sie drei ihrer Kinder zu ihrem Vater auf den Friedhof hinausgetragen sah, und ihr nun ein krankes Kind, Anna, blieb, kam noch als immer tiefer in ihre Seele hineinnagender Wurm die Gewißheit und Ueberzeugung, daß sich das Verhältnis zwischen ihrem Manne und ihrer äußerlich nur wenig alternden Mutter nach des Vaters Tode erneuerte, und plötzlich brachen die längst untergrabenen Stützen dieses leidenden Herzens, und Gretzel legte sich eines Tages todesmüde auf's Sterbelager hin.

Sie fühlte ihr nahes Ende, und bat ihre Mutter um eine letzte Unterredung.

„Mutter,“ sagte sie mit matter Stimme, „ich habe Euch ein Geheimniß zu enthüllen, ich will Euch noch vor meinem Tode eine Herzensfreude machen. — Erinnert Ihr Euch jener Nacht als Ihr mir nicht gestatten wolltet, bei Euch zu bleiben, während die Alte sich um Euch zu schaffen machte?“

„Euer Kind lebt!“ — „Euer Kind lebt!“ — „Euer Kind lebt!“ — Gretzel, was sprichst Du da,“ tief halb verwirrt, halb freudig Elsa. — „Ich habe damals das arme Wärmchen aus dem Sumpfe geholt,“ sprach die Sterbende weiter, „ich habe es mit meinen Händen an des reichen Müllers Schwelle gelegt, weil ich wußte, der Kinderlose würde sich des armen Wärmchens annehmen, und er hat's ja auch gethan! Des Müllers kleiner Achah ist Euer Kind, Mutter!“ Elsa vermochte kein Wort zu sprechen, und tief erschüttert hatte sie Gretzels Hand ergriffen, die sie mit Thränen und Küßen bedeckte. — „Mutter,“ begann nach einer Weile Gretzel wieder, „nehmt Euch meiner Anna an, wie ich mich des Achah angenommen. — Macht an dem armen kranken Mädchen wieder gut, was Ihr im Leben nicht zum Besten gemacht; — Versprecht mir's! Der Georg versteht nicht mit Kindern umzugehen. . . . Mutter, wollt Ihr?“

Elsa konnte nur weinend ihr Versprechen leisten. . . .

Gretzel hatte bald darauf ausgelitten. Und sie hatten sie eingescharrt, und die Leute gingen nach Hause und Keiner wußte, was sie da für ein edles Wesen begraben hatten. —

Schlafe gut, Du armes Herz, schlafe sanft! —

Gretzels Kind Anna fand an Elsa, welche diese Reue über ihr vergangenes Leben fühlte und das Mädchen wider Georgs Willen zu sich nahm, eine unaussprechlich sorgsame Pflegerin. Anna war schwach und kränkelnd und fortwährend hatte man sie dem Tode abzubringen, bis sie in ihr achtzehntes Jahr trat, wo der Fluch des Siechthums plötzlich von ihr zu weichen schien, und die Jungfrau in die Blüthenzeit der Entfaltung trat.

Immer forderte Schlutterbauer sein Kind von Elsa zurück, welche endlich dem Alter auch äußerlich den Tribut zahlen mußte, aber eher hätte die Großmutter ihr Leben gegeben, ehe sie von der lieblichen Anna gelassen hätte, die viel zu zart, zu träumerisch, wie ihre selige Mutter war, um unter der Hand des mürrisch gewordenen Schlutterbauer gedeihen zu können.

Elsa dankte ständlich dem Herrn, daß er an ihr, der Sündlerin, so viel Barmherzigkeit übe, und sie so viele Freude an dem entlichen Emporblühen ihrer einzigen Enkelin, der Tochter ihrer armen Gretzel erleben lasse. —

Noch glücklicher aber fühlte sich die alte Elsa, als der Himmel es fügte, daß Anna und Achah, der den reichen Müller beerbte, sich näherten, und ihre Herzen sich liebend fanden.

Der Müller Achah war ein schöner Bursche geworden, der längst schon, ohne daß er sich Rechenschaft hierüber zu geben vermochte, eine besondere kindliche Neigung für die alte Elsa äußerte, obwohl in ganz Mänkh nichts Gutes über die Plainacher in gesprochen wurde.

Anna liebte ihren Achah mit einer Gluth, welche man in dem sonst so stillen Mädchen nicht vermuthet hätte. Es war, als wenn alle ihre Gefühle in dem einen der Liebe ihre Auflösung gefunden hätten, und wenn Anna ihren Arm um Achah schlang und ihm mit ihren großen schwarzen Augen in's lebensfrische Gesicht sah, so war es Achah als fühlte er das Feuer auf seinen Wangen brennen, das diesem Augenpaare entzündete.

Elsa war selig hierüber, denn obwohl Anna wenig warme Neigung für die Großmutter zu empfinden schien, die doch Tag und Nacht nur für ihre Enkelin lebte und webte, so schwelgte doch die Alte in Anna's Glück. Anna aber empfand gar oft, sie wußte nicht warum, eine gewisse Scheu und Angst vor der Großmutter, wozu die Gerüchte, welche über Elsa's Vergangenheit umliefen, und auch theilweise und verworren zu Anna drangen, wohl Vieles beitragen mochten. —

Sie wäre gerne schon oftmals der Großmutter entflohen, aber zum Vater mochte sie auch nicht, denn der war kalt und unfreundlich.

Wenn nur Achah schon mein Mann wäre! seufzte Anna oft laut, und Elsa, die es hörte, lächelte, und versprach ihr mit freudigem Munde, daß es bald werden sollte, und daß sie's ja gerne selbst noch erleben möchte, auf ihrer Enkelin Hochzeit ein Tänzelein zu machen.

Aber es sollte ganz anders kommen, als Anna und Elsa es dachten! — (Schluß folgt.)

Ein geheimes Rezept zum Reichthum.

(Schluß.)

„So höre nun, wie Du den Stab gebrauchen sollst: Jeden Morgen mit Tagesanbruch erhebe Dich von Deinem Lager, nimm den Stab und gehe mit demselben durch alle Zimmer und Gemächer Deines Hauses, vom Speicher bis hinab in den Keller, in Stall und Scheuer, durch Hofraum

und Garten. Später begehete Deine Felder und Wiesen mit diesem Stäbchen, und gegen Abend kehre wieder heim und mache es, wie am frühen Morgen.“

„Ich versprach dem glückbringenden Alten, der so offen und herzlich mir sein Geheimniß mittheilte, treu an seinem Befehle zu halten, habe ihn seither pünktlich befolgt, und verdanke ihm meinen Reichthum.“

„Bald nachdem er mir das Rohr geschenkt hatte, starb der Schicksalsdeuter und nahm meinen innigen Dank, mein herzlichtes Mitgefühl in sein Grab.“

„Nun, mein lieber Franz, willst Du mir folgen, es gerade so machen wie ich, und den Worten meines alten Wohlthäters vertrauen, so kannst Du einige Zeit den Glückstab von mir erhalten, ich will Dir das Rohr leihen, das mir so reichen Segen brachte.“

„Muß ein Zauberer gewesen seyn, der Alte,“ sprach staunend und in Nachdenken versunken der Bruder, „es ist mir unbegreiflich, wie Das zugeht und zusammenhängt, doch Alles kann unser kurzsichtiger, schwacher Verstand nicht entziffern; genug, daß das Zauberrohr Dir Glück brachte; vertrauensvoll und nicht eitel grübelnd, will ich es bei mir führen und Deinem Beispiele auf's Haar folgen.“

„Wünsche Dir alles Glück, lieber Franz, sprach Christoph, „folge pünktlich, und der beste Erfolg wird Dich segnen.“

Und Franz nahm den Stab, seinem Bruder dankend, ging mit demselben nach Haus, und erzählte seiner sorgsam Hausfrau das Geheimniß, die nicht wenig darüber erstaunte, ihrem Mann aber die strengste Folgeleistung anrieth. Dies geschah auch auf's pünktlichste; jeden Tag beging Franz sein Haus vom Speicher bis zum Keller, von der Wohnstube bis zum Stall und zur Scheuer; vom Garten wozierte er auf Feld und Wiese, immer in Begleitung des Rohrs.

Alle Welt staunte, wie der Wohlstand, der Reichthum des früher rückgängigen Gutsbesizers in kurzem sich hob und immer größer und bedeutender ward.

„Ist's nicht ein wahrer Glückstab? Hat er Dich betrogen? Sind die Worte des alten Wahrsagers nichtig gewesen und unerfüllt geblieben?“ fragte lächelnd Christoph seinen Bruder nach einigen Wochen.

„Dank sei Dir, vielmals Dank, für Dein enthülltes Geheimniß,“ entgegnete Franz; „will Dir aber auch nun erzählen, welche Wirkung der Stab hervorbrachte.“

„Den ersten Morgen gleich, als ich früh um 3 Uhr mit der Tagesdämmerung das Bett verließ, und mit meinem Stabe den Speicher bestieg, kam in Eile und Hast einer meiner Knechte, der treueste, wie ich seither meinte, und seit Jahren in meinen Diensten, von oben herab und schleppte einen schweren Sack voll Korn herunter, seines Diebstahls sich wegen der Frühe vollkommen sicher wählend. Ich entließ ihn meines Dienstes, und bei eingeleiteter Untersuchung stellte sich heraus, daß derselbe schon seit mehreren Jahren wöchentlich eine bedeutende Menge Frucht an einen benachbarten Müller verkaufte.“

„Als ich vom Speicher mich herunterschlich, traf ich in der Speisekammer eine diebische Magd, die einen schweren Schinken und ein Säckchen voll Weiswehl in der Schürze trug. Auch sie hielt ich für meine ehrlichste Hausmagd, und gerade sie war es, die seit Jahren mich hinterlistig bestahl und diese Lebensmittel ihrem Liebhaber zutrug.“

„Als ich das Feld beging, fand ich an vielen Orten die Arbeiter ruhen und faulenzeln, meine Ankunft nicht vermuthend; und Abends, als ich heimkehrte, ertappte ich einen Knecht, dem die Pferdefütterung übertragen war, bei Entwendung des Hafers.“

„Diese Wirkungen brachte der Zauberstab gleich den ersten Tag und später öfters wieder hervor.“

„Nun erst merke ich, worin der Fehler meiner Bewirthschaftung lag; ich arbeitete mich ab, wie ein Knecht, plagte mich wie ein Hund, indessen meine Tagelöhner und Arbeitsleute an anderen Orten, wo sie angestellt waren, sich gütlich thaten und behaglich nach Muße arbeiteten und mich bestahlen, da sie fest wußten, daß ich nicht in der Nähe war. Ich kehrte erst spät Abends von meiner Feldarbeit heim, und während meiner Abwesenheit ward ich um Futter betrogen; früh Morgens ging ich wieder auf's Feld, und so entgingen mir die Diebe in meinem Hause. Kein Wunder, daß ich zurück ging; ich wollte Alles mit der Arbeit zwingen und vergaß die Beaufsichtigung. Jetzt aber bin ich den ganzen Tag auf den Weinen, bald hier, bald dort, blos nachsehend und Aufträge ertheilend, nicht mehr bleibe ich den ganzen Tag an einer Stelle arbeitend, stündlich bin ich wo andere, Keiner ist vor mir sicher.“

„Merkt Du bald, worin das Geheimniß liegt?“ sprach lächelnd Christoph; „bloße Handarbeit thut's nicht, Aufsicht, pünktliche Anordnung geht über Alles. Was hilft's, wenn Du durch eigene Arbeit und Anstrengung auf diesem Acker einen halben Gulden verdienst und dort arbeiten die Tagelöhner schlecht, Dir den Lohn aus der Tasche stehend, und daheim wird Dir für ein paar Thaler Futter und Lebensmittel entwendet! Es ist mir nur lieb, daß Du zur Einsicht gekommen bist und mir folgst, lieber Franz; fahre so fort und Du wirst wohlhabend werden. Brauchst auch das Rohr nicht mehr, ist kein Zauberstab, sondern ein einfaches Spazierstöckchen.“ (Dib.)

Der Schneider und der Ungar.



Ein Ungar, der sich beim Schneider einen neuen Rock bestellte und die Knöpfe nicht zu enge aneinander gesetzt haben wollte, konnte sich nicht anders ausdrücken, als daß er sagte: Machen Sie nicht Knopp, Knopp, sondern Knopp wart ä Bissel, Knopp wart ä Bissel.

PreisRäthsel.

Hiermit folgt das dritte der in diesem Monate erscheinenden vier PreisRäthsel, eine

Charade:

Wollt' ich je die Letzte wählen,
Müßte sie das Erste seyn,
Und — ich will es nicht verhehlen —
Auch das Ganze obendrein.